

Ökumenisches Lernen: Identitäts-Bildung in Kirche und Gesellschaft

⌋ Bericht von der 20. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft
Ökumenische Forschung (AÖF) vom 28. bis 30. November 2008 in der
Missionsakademie Hamburg

Bildung beinhaltet mehr als bloßes Lernen. *Authentische Bildung* ist ein ganzheitlicher Prozess, ereignet sich in einem konkreten Lebenskontext und involviert die vielseitigen Beziehungen, in denen Menschen leben. Sie ist somit nicht die eingleisige Vermittlung von Wissen, sondern die gestalterische Entwicklung eines kritischen und problemorientierten Bewusstseins und eines gemeinsamen befreienden Handelns, an der jeder Mensch als Subjekt beteiligt ist (siehe u.a. den Ansatz Paulo Freires). Im Kontext des 21. Jahrhunderts stellt sich auch in der Ökumene die Frage nach der Gültigkeit und Aktualität eines solchen Bildungsverständnisses. Was ist *ökumenische Bildung*? Welche Bedeutung hat *ökumenisches Lernen* für unsere Kirchen, für multikulturelle und multireligiöse Gesellschaften und für die Entwicklung von Identität?

Unter diesen herausfordernden Fragestellungen fand die 20. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) in der Missionsakademie Hamburg statt. Bei einer Podiumsdiskussion, in verschiedenen Vorträgen der Teilnehmenden zu aktuellen Forschungsprojekten und in Workshops wurden eine Vielzahl an Perspektiven, Theorieansätzen und auch erprobte Zugänge im Rahmen des ökumenischen Lernens aus der weltweiten Ökumene, der ökumenischen und missionswissenschaftlichen Forschung und der konkreten Gemeindewirklichkeit aufgezeigt. Viele junge Theologinnen und Theologen unterschiedlicher konfessioneller und kultureller Provenienz aus Deutschland und aus dem internationalen Kontext wie auch einige langjährige Weggefährten der AÖF hatten sich zu dieser „Jubiläumstagung“ eingefunden. Mit über 30 Teilnehmenden und weiteren Gästen wurde dies zur zahlenmäßig größten Jahrestagung in der Geschichte der AÖF.

Die Tagung setzte ein mit einer Podiumsdiskussion, bei der *Werner Kahl*, Studienleiter an der Missionsakademie Hamburg, *Ulrike Link-Wieczorek*, Professorin für Systematische Theologie und Religionspädagogik in Oldenburg, *Konrad Raiser*, ehemaliger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen und einer der Mitbegründer der AÖF, und *Dorothea Sattler*, Professorin am Ökumenischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster, aus ihren jeweiligen Lebens-, Forschungs- und Praxisfeldern, Bedeutung, aktuelle Herausforderungen und Probleme des ökumenischen Lernens und der ökumenischen Bildung herausarbeiteten und zur Diskussion stellten.

Kahl betonte zunächst, dass ökumenisches Lernen sowohl lebensgeschichtlich-persönlich als auch theologisch von prägender Tragweite sein kann, und begründete dies anhand eigener biographischer Erfahrungen. Die Begegnung mit einer

„fremden Welt“ fordere eine kritische Konfrontation nicht nur mit der fremden, sondern in besonderer Weise auch mit der eigenen identitätsbildenden Prägung und Tradition heraus. Durch die rapide Entwicklung Deutschlands während der vergangenen Jahrzehnte zu einem multikulturellen Einwanderungsland finde eine solche Begegnung heute nicht nur in fremden Ländern statt, sondern präge auch entscheidend den lebenswirklichen Kontext vor Ort. Das wirkliche Lernen *von* und *mit* Migrantinnen und Migranten und die von *Kahl* entwickelte und erprobte *Interkulturelle Bibelarbeit* gehören daher zum festen Bestandteil der Bildungsarbeit der Missionsakademie Hamburg. Anknüpfend an die Frage des Zusammenhangs zwischen Identität und ökumenischer Bildung behauptete *Link-Wieczorek*, dass eine wirklich theologisch begründbare konfessionelle Identität eine ökumenische Identität in sich integrieren müsse. Eine theologisch reflektierte Bestimmung konfessioneller Identität beinhalte stets auch ein Bewusstsein von der Katholizität der Kirche. Dies beruhe letztlich auf einem gemeinsamen christlichen Grundverständnis hinsichtlich einer Sensibilität für Intention, Möglichkeit und Grenzen von Theologie, die sich im Spannungsfeld von Offenbarung und Unbegreiflichkeit Gottes zu bewähren habe. Genau hier liege laut *Link-Wieczorek* der Sinn *ökumenischer Bildung*, die gegenüber oberflächlicher Kenntnis für die Komplexität des christlichen Zeugnisses, seine Reflexions- und seine Gestaltungsformen sensibilisiere. Ökumenische Bildung wäre daher zu verstehen als ein Konzept theologischer Bildung, das die Komplexität des christlichen Zeugnisses bewusst mache mit der Intention, dadurch auch wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung der sich gegenseitig Bildenden beizutragen. Unter dem Begriff des *ökumenischen Lernens* seien dabei die konkreten Angebote ökumenischer Bildung zu fassen, in denen durch Begegnung und reflexive Auseinandersetzung mit anderen konfessionellen und kulturellen Perspektiven Anstöße zu einer nie gänzlich abgeschlossenen konfessionell-ökumenischen Identitätsbildung erfolgen. *Link-Wieczorek* betonte nachdrücklich, dass dies zum Kernbestand universitärer theologischer Grundausbildung gehören müsse.

Raiser erinnerte an die Anfänge der konzeptionellen Diskussionen zum ökumenischen Lernen in der weltweiten Ökumene während der 1970er und 1980er Jahre, die auch in besonderer Weise den 1983 in Vancouver ausgerufenen „Konziliaren Prozess“ prägten. Der Hauptakzent des ökumenischen Lernens sei es dabei gewesen, die Ökumene neu zu entdecken und im Anschluss an Ernst Lange, ein solches Lernen als Vollzugsform des Glaubens und als hoffnungsvolles Einleben in den die Welt umfassenden Haushalt Gottes aufzufassen. Gerade in der Begegnung mit dem radikal Fremden, mit radikaler Differenz und Ungleichheit werde dieses Lernen auch heute akut. Dabei gehe es darum, Verknüpfungspunkte zwischen Globalität und Lokalität zu entdecken. Ökumenisches Lernen ermögliche dem Menschen, globales Denken zu entwickeln und mit lokalem, transformierendem Handeln zu verknüpfen. Der gemeinsame Gottesdienst sei der zentrale Ort der Hoffnung für ein solches gemeinsames Lernen. Ernst Lange aufgreifend betonte *Raiser*, dass die Zukunft der Kirche nur eine ökumenische sein könne, in der sie lernt, grenzüber-

schreitend zu leben und zu denken, ökumenische Identitäten zu stärken und von auf Angst beruhenden Abgrenzungen zu befreien. *Sattler* unterstrich in diesem Zusammenhang aufgrund von eigener Erfahrung, dass es sich auf vielfache Weise bewährt habe, nicht in konfessionell bestimmten Gruppen *Ökumene zu lernen*, sondern konfessionsübergreifend *ökumenisch zu lernen*. Die persönliche Begegnung, Anteilnahme und persönliche Zeugnisse seien für den ökumenischen Bildungsprozess wesentlich. Die Begriffe „ökumenisches Lernen“, „ökumenische Bildung“ und „Identität“ bedürfen jedoch der Differenzierung und seien im Rahmen der ökumenischen Hermeneutik zu erörtern. Dabei sei auch die für die Zielbestimmung ökumenischen Handelns grundlegende Frage nach der Gestalt der gesuchten Einheit der Kirche(n) stets zu reflektieren, deren Beantwortung sich auf den Prozess des ökumenischen Lernens auswirke. Wie bereits *Link-Wieczorek* hob auch *Sattler* das umfassende Kennenlernen der unterschiedlichen konfessionellen Identitäten als wichtigen Faktor des ökumenischen Lernens hervor und votierte daher für eine Wertschätzung der Konfessionskunde. Darüber hinaus seien gerade auch aus römisch-katholischer Perspektive die zwei bereits von *Raiser* genannten Bezüge für das ökumenische Lernen unerlässlich: der *lokale* (örtliche Gemeinde im Personalverbund) und der *universale* (Weltkirche als Lerngemeinschaft). Die gesellschaftliche Situation weltweit sowie die Glaubwürdigkeit des christlichen Bekenntnisses mache es aber erforderlich, ökumenisches Lernen nicht allein am Ziel der sichtbaren Einheit auszurichten. In der jeweiligen Gegenwart gelte es im Maße der geschenkten Lebenszeit, die jeweils nächsten Schritte zu tun und somit die konkreten Bedingungen des ökumenischen Lernens wahrzunehmen. Ökumenisches Lernen sei nach *Sattler* daher gemeinschaftliches und ganzheitliches Lernen, bei dem die Partizipation aller am Reichtum der unterschiedlichen, geschichtlich bedingten Traditionen ermöglicht werde. Dafür nannte *Sattler* viele hoffnungsvolle Beispiele.

Die Podiumsdiskussion bot viele Anknüpfungspunkte zur Diskussion und prägte somit den weiteren Tagungsverlauf. Die vorgestellten Forschungsbeiträge unterstrichen auch ohne direkten Bezug auf die ökumenische Bildung die Ganzheitlichkeit ökumenischen Lernens und dessen wesentliche Bedeutung für Identitätsbildung, Persönlichkeitsentwicklung und die Gründung von Gemeinschaft. Neben unterschiedlichen *ekkesiologischen Fragestellungen* wurden Themen *interkonfessioneller Beziehungen* und Herausforderungen *kontextueller Theologien und ökumenischer Friedensethik* vorgestellt und diskutiert.

Ekklesiologische Fragestellungen:

Innerkonfessionelle Herausforderungen und eine Theologie der Apostolizität

Drei der Beiträge beschäftigen sich explizit mit ekklesiologischen Fragestellungen. Durch eine Analyse der Primärquellen unternahm *Sandra Arenas* eine systematisch-theologische Annäherung an die Fundamente der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils hinsichtlich der „*elementa Ecclesiae*“. Aus historischer und

theologischer Sicht scheinen diese Lehre und etwa der Begriff der „*vestigia Ecclesiae*“ auf reformatorische Ansätze von Calvin und anderen späteren protestantischen Theologen zu gründen. Darüber hinaus untersuchte *Arenas* die Verwendung der genannten Begriffe in verschiedenen Quellen, die zeitlich vor dem Zweiten Vatikanum formuliert wurden – in römisch-katholischen Lehraussagen, in theologischen Auseinandersetzungen und Texten aus dem Bereich der ökumenischen Bewegung. Diese Analyse führte zu einem vertieften Verständnis der im Zweiten Vatikanum formulierten Lehre der „*elementa Ecclesiae*“.

Phillip Tolliday erläuterte in seinem Vortrag „The Anglican Covenant and the ‚Global Anglican Future Conference‘: New Alignments and New Polity?“ die gegenwärtige Lage der Anglikanischen Kirchengemeinschaft, die Auseinandersetzungen um die Einrichtung eines „Anglikanischen Bundes“ und die damit verbundene Frage nach einer gemeinsamen Identität. Dabei spielt der Umgang mit kontrovers diskutierten Themen wie der menschlichen Sexualität und der Segnung gleichgeschlechtlicher Beziehungen, die zu einem tiefen Riss innerhalb der Anglikanischen Kirchengemeinschaft geführt haben, eine entscheidende Rolle. Gegner des „Anglikanischen Bundes“ sehen in diesem vor allem eine Gefahr des Zentralismus und des Verlusts des bisherigen anglikanischen Ansatzes der örtlichen Autonomie. Zeitgleich mit den Auseinandersetzungen um einen „Anglikanischen Bund“ ist unter der Bezeichnung „Global Anglican Future Conference“ eine Gruppierung entstanden, deren Mitglieder vor allem aus den Kirchen des Südens stammen und darauf zielen, auf der Grundlage der 39 Artikel die Inhalte des gegenwärtigen Anglikanismus zu formulieren. Als Alternative zum „Anglikanischen Bund“ hat diese Gruppierung die „Jerusalem Declaration“ verfasst. Nach einer Analyse der verschiedenen Interessen und Zugänge zog *Tolliday* die Schlussfolgerung, dass der „broadchurch“ Anglikanismus an einem Scheideweg stehe und dass die Verabschiedung eines „Bundes“ oder einer „Erklärung“ möglicherweise ein institutionell herbeigeführtes Schisma zur Folge hätte.

Miriam Haar stellte ihr Dissertationsprojekt vor, in dem sie die Diskussion über die Apostolizität der Kirche im gegenwärtigen ökumenischen Dialog untersucht. Der Schwerpunkt ihrer Ausführungen lag auf dem von der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit verfassten Studiendokument „Die Apostolizität der Kirche“ (2006). Die Arbeit *Haars* zielt jedoch nicht nur auf die Erforschung des Verständnisses von Apostolizität in Dokumenten, die dezidiert die Frage nach dieser zum Inhalt haben, sondern bezieht ebenfalls ekklesiologische Dokumente ein, in denen das Thema Apostolizität nur indirekt behandelt wird. Ihren Beitrag abschließend erörterte *Haar* die Rezeption früherer Übereinkünfte zum Verständnis von Apostolizität in neueren bilateralen und multilateralen Dialogen.

*Interkonfessionelle Beziehungen:
Ökumenische Dialoge und ökumenische Skepsis*

Elina Hellqvist und *Florian Tuder* beschäftigten sich in ihren Beiträgen auf unterschiedliche Weise mit ökumenischen Dialogen Orthodoxer Kirchen. *Hellqvist* stellte ihr Dissertationsvorhaben „The Orthodox Churches and the World Council of Churches 1998–2006: A study of the so-called Special Commission on Orthodox Participation“ vor. Ziel der Arbeit ist es erstens, die theologischen und sozio-politischen Motive dieser 1998 gegründeten Sonderkommission herauszuarbeiten, zweitens, eine Geschichte und Analyse der Arbeit der Kommission zu verfassen, sowie drittens, die theologische Argumentation darzustellen, welche der Debatte auf beiden beteiligten Seiten zugrunde lag. In seinem Referat „Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. und die Orthodoxie – Aktuelle Reden des Papstes und ihre ökumenische Relevanz für den katholisch-orthodoxen Dialog“ analysierte *Tuder* ausgewählte Reden, Vorträge und Veröffentlichungen des gegenwärtigen Papstes, in denen die Frage des Primats zur Sprache kommt und somit an Ratzingers berühmte Äußerungen der 1970er Jahre in Wien und in Graz über die Rolle des Bischofs von Rom im ersten Jahrtausend und die möglichen Konsequenzen für den Dialog zwischen der Römisch-katholischen und den Orthodoxen Kirchen anschließt. Dabei erörterte *Tuder* die Frage nach der Kontinuität in Ratzingers Denken.

Sören Asmus stellte sein Projekt „Gemeinden fremder Sprache und Herkunft als ökumenische Partner“ vor, in dem er die Bedingungen der ökumenischen Perspektiven zwischen Landeskirchen und fremdsprachigen Gemeinden in Deutschland erforscht. Ausgehend von einer Differenzierung in der ökumenischen Hermeneutik, die Dietrich Ritschl aufbrachte, untersucht *Asmus* die Bedingungen in der expliziten (theologischen), impliziten (kirchenrechtlichen) und empirischen (soziologischen und religionspolitischen) Ekklesiologie unierter Landeskirchen, orthodoxer Kirchen und pfingstlich-charismatischer Kirchen, um die Chancen und Grenzen theologisch verantworteter, verbindlicher Zusammenarbeit auszuloten. Dabei sollen schließlich Vorschläge gemacht werden, wie diese Zusammenarbeit unter Aufnahme der Erkenntnisse der internationalen ökumenischen Bewegung vertieft werden kann.

Als grundlegenden Beitrag im Rahmen ökumenischer Theologie trug *Stefan Hörschle* Überlegungen zur ökumenischen Skepsis vor – einem vernachlässigten Aspekt der Ökumenik. *Hörschle* identifizierte zunächst Gründe für eine solche Studie und verschiedene Herangehensweisen. Anschließend schlug er vor, verschiedene Abstufungen von Skepsis als heuristisches Schema zu verwenden, um das Kontinuum zwischen den Polen der „globalen ökumenischen Skepsis“ und des „ökumenischen Enthusiasmus“ zu beschreiben. Zwischen diesen theoretischen Extremen finden sich Teilskeptizismen wie die Ablehnung bestimmter Formen kirchlicher Einheit und die Präferenz für andere Formen. *Hörschles* Beitrag schlussfolgerte, dass kontrastierende Vorstellungen von Ökumenizität, auch wenn sie durch einen Diskurs verbunden sind, die Pluralität ökumenischer Bewegungen

anzeigen. Diese widersprechen sich zwar nicht notwendigerweise, aber implizieren allesamt ein gewisses Maß an Skepsis gegenüber anderen ökumenischen Paradigmen. Hier werde ein Paradox sichtbar: Es sei unmöglich, nicht auf irgendeine Art ökumenischer Skeptiker zu sein, und gleichzeitig mache der gemeinsame Glaube an Christus jeden Christen – mehr oder weniger bewusst – zu einer Ökumenikerin bzw. einem Ökumeniker.

*Kontextuelle Theologien und ökumenische Friedensethik:
Herausforderungen im Rahmen der ökumenischen Bewegung*

Als Beitrag zu einer kontextuellen Theologie für Europa – einem vernachlässigten Aspekt der Missiologie – stellte *Jean-Georges Gantenbein* seine Arbeit „Mission in Europa. Eine sozio-missiologische Studie für das 21. Jahrhundert“ vor. Bisher haben nur wenige Missiologen wie David J. Bosch, Lesslie Newbigin und Friedemann Walldorf dazu einige rudimentäre Überlegungen unternommen. *Gantenbein* arbeitet in seiner Studie mit Methoden der Religionssoziologie, der praktischen Theologie und der Missiologie und stellt exemplarisch Charakteristika der religiösen Situation Europas dar. Daraus folgert er Kriterien, die gemeinsam den „Kontext-Pol“ seines Kontextualisierungsmodells bilden. Indem er diesem theologische Kriterien des „Schriftpols“ entgegensetzt, versucht *Gantenbein* kontextuelle und theologische Kriterien in Korrelation zu bringen. Das Ergebnis – eine Missiologie für den europäischen Kontext – solle für die Ekklesiologie fruchtbar gemacht werden.

Annegreth Strümpfel und *Christian Albers* verfassen ihre Dissertationen im Rahmen des Karlsruher DFG-Projekts „Auf dem Weg zum globalisierten Christentum: Die europäische protestantische Ökumene und die ‚Entdeckung‘ der ‚Dritten Welt‘ (1966–1973)“. Das von *Strümpfel* vorgestellte Forschungsprojekt beschäftigt sich mit den Auswirkungen der globalen gesellschaftspolitischen Umbrüche in den 1960er und 1970er Jahren auf das Selbstverständnis und die Arbeit des ÖRK. Das Anliegen der Arbeit ist es, die Öffnung des zu seiner Gründung 1948 stark europäisch und nordamerikanisch geprägten ÖRK hin zu Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ und die damit verbundene Politisierung zu erforschen. Dabei steht Lateinamerika im Fokus der Untersuchungen. *Strümpfel* fragt, wie sich die inhaltliche Arbeit und Struktur des ÖRK in den 1960er und 1970er Jahren durch die zunehmende Integration der Kirchen Lateinamerikas, die Mitarbeit lateinamerikanischer Intellektueller und durch den Einfluss lateinamerikanischer Theologie nachhaltig verändert hat. Im Rahmen seiner Projektvorstellung „Zwischen Diplomatie und Revolution – Menschenrechte im ÖRK und der KKIA“ betonte *Albers*, dass die Menschenrechte von Beginn an ein grundlegendes Thema der 1948 gegründeten Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (KKIA) waren. Bis zum Beginn der 1960er Jahre bestimmten die sogenannten „Menschenrechte erster Ordnung“, also die klassischen liberal-individuellen Bürgerrechte wie Meinungs- und vor allem Religionsfreiheit, die in erster Linie von Vertretern der

nordamerikanischen und europäischen Kirchen geführten Diskurse im ÖRK und der KKIA. Im Zuge der Globalwerdung der ökumenischen Bewegung gewannen zunächst auf der Vollversammlung in Neu-Delhi 1961 und insbesondere auf der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf 1966 Stimmen aus den Ländern des globalen Südens an Gewicht. Diese betonten die sogenannten „Menschenrechte zweiter Ordnung“, wie das Recht auf Arbeit, Nahrung oder Bildung. *Albers* untersucht, welche politischen, gesellschaftlichen und theologischen Faktoren die Neuausrichtung von ÖRK und KKIA in Sachen Menschenrechte im besagten Zeitraum bewirkt haben.

Unter dem Titel „Das Wissen um Gut und Böse in Bonhoeffers Schöpfungslehre und Ethik – Zugänge zu einer ökumenischen Friedenstheologie“ präsentierte *Stephan von Twardowski* einen Teilaspekt seines Forschungsprojektes, welches die kritische Nachzeichnung der Verhältnisbestimmung von Christuswirklichkeit und Weltwirklichkeit in der Gesamtanlage der Theologie Dietrich Bonhoeffers und der darin gründenden Entwicklung einer ökumenischen Friedensethik bzw. einer ökumenischen Friedenstheologie zum Ziel hat. Der systematisch-theologisch geprägte Beitrag arbeitete Bonhoeffers in „Schöpfung und Fall“ (1933) vorgestellte Deutung der mit dem Sündenfall (Gen 2f) verbundenen Erkenntnis von Gut und Böse heraus und zeigte auf, wie diese theologische Auslegung die in den späteren Manuskripten vorgestellten Grundanlagen der Ethik Bonhoeffers prägte. Die zentrale Aufgabe christlicher Ethik – und dies wird besonders in Bonhoeffers ökumenischen Überlegungen zur Friedensethik in den frühen 1930er Jahren deutlich – sei es daher das als tiefste Zerrissenheit der menschlichen Existenz und als Entzweiung mit Gott erkannte Wissen um Gut und Böse aufzuheben und die Frage nach dem Willen Gottes ins Zentrum aller ethischen Reflexion zu stellen.

Ökumenisches Lernen in Konkretion

Neben den vielseitigen wissenschaftlichen Vorträgen wurde die Tagung durch konkrete Zugänge ökumenischen Lernens geprägt. Bei einem Besuch in der Hamburger HafenCity stellte *Pastorin Antje Heider-Rottwilm* aus der geistlichen Gemeinschaft des Laurentiuskonvents das neu entstandene ökumenische Projekt „Brücke – Ökumenisches Forum HafenCity“ vor, an dem sich 17 Kirchen beteiligen. Gemeinsam zielen die beteiligten Kirchen darauf, in dem neu entstehenden Stadtteil einen Ort der Begegnung, des Austauschs, des gemeinsamen Gebets, der Besinnung und des gemeinsamen Lernens zu schaffen.

In unterschiedlichen Workshopangeboten wurden weitere Zugänge zum ökumenischen Lernen vorgestellt und erprobt. *Werner Kahl* skizzierte seinen Ansatz der *Interkulturellen Bibelarbeit* anhand eigener praktischer Erfahrungen. Ein Workshop beschäftigte sich mit aktueller Bildungsarbeit im Rahmen der ökumenischen *Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001–2010*. Weiterhin wurden die zukünftige Ausrichtung und Kooperationsmöglichkeiten der AÖF erörtert und die ökumenische Abschlussandacht der Tagung als prakti-

sche Übung vorbereitet. *Martin Eberle* berichtete in einer Arbeitsgruppe von seinen Erfahrungen als Koordinator des Domschatzjahres in Sachsen-Anhalt. Unter dem Leitgedanken „*Domschatze als ökumenische Herausforderung*“ näherte sich *Eberle* dabei zunächst aus protestantischer Sicht Themen wie dem Heiligen oder dem Umgang mit Reliquien. Evangelische kirchliche Praxis betrete hierbei vielfach Neuland – etwa bei der liturgischen Rahmung der Wiedereinsetzung von Reliquien in ein mittelalterliches Triumphkreuz. Am größten mittelalterlichen Domschatz Europas, in Halberstadt, stehe man aber auch vor ökumenischen Aufgaben: etwa der Verantwortung für die Würde von Glaubenszeugnissen, die in reformatorischer Tradition abgewertet worden sind, und dem Dialog mit katholischen und orthodoxen Gläubigen über gemeinsame Geschichte und Äußerungsformen des Glaubens.

Ein Blick in die Zukunft

Die thematische Breite, die unterschiedlichen wissenschaftlichen und praxisorientierten Zugänge und die vielfältige konfessionelle und kulturelle Provenienz der Teilnehmenden ließen die 20. Jahrestagung der AÖF zu einem großen und im Blick auf die Zukunft viel versprechenden Erfolg werden. Das Format des Austauschforums über wissenschaftliche Forschungsarbeiten und Projekte junger Theologinnen und Theologen in den Bereichen der Ökumene- und der Missionswissenschaft hat sich in vielerlei Hinsicht bewährt und zu gewinnbringenden Vernetzungen geführt. Interessierte sind eingeladen, an der nächsten Jahrestagung, die vom 27. bis 29. November 2009 unter dem Thema „Globale Krisen als ökumenische Herausforderung“ in der Missionsakademie Hamburg stattfindet, teilzunehmen und mit Präsentationen aktueller Projekte oder Forschungsansätze die ökumenische Diskussion zu bereichern. Weitere Informationen zur AÖF finden sich unter: www.a oef- erf. org (Kontakt: info.a oef@ gmail. com).

Für großzügige Unterstützung bedankt sich die AÖF bei der Missionsakademie Hamburg, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Miriam Haar, Stephan von Twardowski

(Miriam Haar ist Doktorandin an der Irish School of Ecumenics, Trinity College Dublin.

Stephan von Twardowski ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg.)